

# David gegen Goliath

Schweizer Theologin Ina Praetorius über Care-Ökonomie und die unsichtbare Hand des Markts

Die Welt verändert sich, radikal und rasant: »Radikal umdenken!« lautet deshalb auch der Titel eines Frauentags zur Care-Ökonomie am 10. März im Evangelischen Bildungswerk in Regensburg. Das Impulsreferat hält die Schweizer Germanistin und promovierte evangelische Theologin Ina Praetorius. Die 62-Jährige räumt mit allem auf, was grundsätzlich für Ökonomie gehalten wird.

Eine Provokation steht bei Ina Praetorius am Anfang: »Ökonomie fängt nicht mit dem Geld an«, sagt sie im Gespräch mit dem *Sonntagsblatt*. »Oder hätten Sie als Baby überlebt, wenn Ihre Mutter nur gegen finanzielle Anreize gearbeitet hätte?« Es ist diese Mischung aus lakonischer Schärfe und Pragmatismus, die aufhorchen lässt. In der Ökonomie gehe es um die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, sagt Praetorius. Davon sei heute nur noch wenig übrig geblieben.

Die meisten Menschen dächten bei »Wirtschaft« an Geld, Banken, Produktionsmaschinen, Waren und Werbung, »weil als Wirtschaft heute nur zählt, was Geld kostet und einbringt«, sagt Praetorius. Aber das, was eine Gesellschaft erwirtschaftet, sei umfassender.

## Kaum Forschung zu Care-Arbeit

Praetorius kommt aus Wattwill/ Kanton St. Gallen. Dort gibt es die Care-Bewegung schon seit etlichen Jahren. Als Germanistin, promovierte Theologin und freie Autorin reist sie deshalb durch die Lande und referiert über Care-Ökonomie, einen Begriff, der in akademischen Kreisen erst allmählich von sich reden macht. Forschung über Care-Ökonomie sei eher die Ausnahme als die Regel.

Die Schweizer Ökonomin Mascha Mädorin beispielsweise befasst sich damit und hat errechnet,



■ Ina Praetorius.

Foto: Katja Nideröst

dass in der Schweiz im Jahr 2013 14 Prozent mehr Zeit für unbezahlte Hausarbeit wie Kinderbetreuung, -erziehung und Pflege als für bezahlte Arbeit aufgewendet wurde. Auch in Deutschland wurde in einer umfangreichen Zeiterhebungsstudie des Statistischen Bundesamts festgestellt, dass die unbezahlte Arbeitszeit jene der bezahlten Arbeit um das 1,7-Fache übersteigt. »Care-Ökonomie ist der größte Wirtschaftsfaktor überhaupt«, erklärt Praetorius. »Das zeigt seine ökonomische Relevanz.« Dagegen werde in der Waffenproduktion und Ausbeutung natürlicher Ressourcen das meiste Geld verdient.

Das Auseinanderdriften zwischen bedürfnisorientiertem und profitorientiertem Wirtschaften sei historisch begründet: Frauen- und Sklavenarbeit habe nicht als Arbeit im Vollsinn gegolten, sondern als natürliche Funktion und sei deshalb unbezahlt gewesen. Die Zweiteilung in höhere und wichtige, von Männern und von Geld dominierte Arbeit sowie in niedere, natürliche und vermeintlich selbsttätig funktionierende, schwache Arbeit habe sich bis

heute gehalten. »Niemand wäre auf die Idee gekommen, Sklaven- und Frauenarbeit zu bezahlen, so wie man auch die Leistungen der Natur, Luft, Wasser und Wachstum nicht bezahlt, sondern als Geschenk gratis annimmt«, sagt Praetorius.

## Neubewertung von Fürsorge

Die Folgen der Profitgier bekämen die Gesellschaften heute im Pflege-, Erziehungs- und Bildungssektor zu spüren. Weil Pflege als weniger Wert erachtet und schlechter bezahlt wird, herrsche der Pflegenotstand. Nur durch Care-Migration werde dieser Sektor vor dem Zusammenbruch bewahrt.

Wer Care nicht als Arbeit wahrnimmt, vergesse, dass alle Menschen fürsorgeabhängig seien. Praetorius kritisiert als Theologin das Menschenbild, das dahinterstehe: Nicht nur arme und schwache Menschen seien von Fürsorge abhängig. »Im Prinzip ist das jeder, er braucht nur einmal krank zu werden, so wie er auch einmal klein war und alt wird.« Diese Ein-

sicht habe auch Konsequenzen für die ökologische Politik: »Wir stehen nicht über der Natur, sondern sind ein Teil von ihr.«

Laut Mascha Mädorin müssten immense Summen umverteilt werden, wenn alle Arbeit gerecht bezahlt würde. Zumindest aber müsse darüber nachgedacht werden, wie die Existenz von Menschen in Zukunft gesichert werden könne. Praetorius arbeitet in der Schweizer Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen mit.

Es klingt wie der Kampf Davids gegen Goliath, den die Verfechter der Care-Ökonomie versuchen. Auch wenn es am 10. März »Frauentag« heißt: Im Gegensatz zu den 1970er-Jahren wolle man die Männer mit ins Boot holen. Der Königsweg sei nicht die Aufholjagd, indem Frauen mit den Männern gleichziehen. »Es gibt viele Männer, die gerne anders leben würden und die nicht ihr Heil in Karriere, Aufstieg, Macht und Geld sehen.«

In der Passionszeit fordert Praetorius auf, Care-Arbeit zu machen: Statt vor Ostern pflichtgemäß zu trauern, solle man Care im Sinn von Fürsorge feiern. »Wirtschaft ist: Windeln wechseln, Klo putzen, zum Lernen motivieren.« Weniger der Tod Jesu als vielmehr seine unangepasste Lebensweise soll dabei im Zentrum stehen. *Gabriele Ingenthron*

## INFO

Frauentag zur Care-Ökonomie am 10. März im EBW Regensburg (Am Ölberg 2). Von 9 bis 16.30 Uhr: Vortrag, Podiumsdiskussion und Workshops. Veranstalter: EBW, Donaudekanat. Kooperation: Diakonie, Fachstelle für Frauenarbeit Stein, KEB Regensburg, Katholischer Frauenbund und die Friedrich-Ebert-Stiftung. Gebühr: 8 Euro, Anmeldung bis 1. März unter (09 41) 5 92 15-0.